

Dem «Visible Man» ein Gesicht geben: Kaspar Kasics über «Blue End»

Der Zürcher Kaspar Kasics ist in seinem Dokumentarfilm «Blue End» den Spuren des Mörders Joseph Paul Jernigan gefolgt, dessen Leiche nach seiner Hinrichtung zu einer virtuellen Landkarte des menschlichen Körpers verarbeitet wurde. Der Film kam an den Internationalen Filmfestspielen Berlin zu höchsten Ehren – und ist jetzt im Kino Movie zu sehen.

Zwei grosse Abwesende gibt es im Dokumentarfilm «Blue End»: den hingerichteten Joseph Paul Jernigan, dessen körperliches Innenleben als «Visible Man» virtuell, aber gesichtslos im Internet abrufbar ist, und den Filmautor Kaspar Kasics, der als auktoriale Instanz die Menschen sprechen lässt, die mit dem Delinquenten vor und nach seinem Tod zu tun gehabt haben. So unsichtbar der Autor im Film bleibt, so deutlich tritt er hervor im Spiegel seiner Gesprächspartner: Er zeigt, wie Joseph Paul Jernigan über den Tod hinaus ein Opfer war – auch wenn er, was unbestritten ist, einen Mann kaltblütig ermordet hatte.

Kinofilm als Alternative zur TV-Reportage

Den Anstoss, die menschliche Tragödie zu ergründen, die hinter dem «Visible Human Project» der amerikanischen National Library of Medicine steht, gab eine Reportage des Journalisten Erwin Koch. Er hatte die Geschichte Jernigans beschrieben, dessen Leichnam 1993 nach der Exekution in Texas eingefroren worden war, bevor er millimeterweise, Schicht um Schicht abgehobelt, fotografiert, vermessen und kartographiert wurde. Die Daten des «Visible Man» bilden die Grundlage eines Forschungsprogramms, von dem über 850 Universitäten weltweit profitieren.

Dieser Stoff hat Kasics – Filmemacher, promovierter Germanist und ehemaliger TV-Mann – elektrisiert. Nach seiner Tätigkeit als Redaktor und Moderator beim Schweizer Fernsehen hatte er als Quereinsteiger in die Filmbranche gewechselt. Seit 1996 ist der 48-jährige Präsident des Verbandes Filmregie und Drehbuch Schweiz – und nicht zuletzt wegen seiner Fernseherfahrung dafür die ideale Besetzung: «Die Filmer haben das Fernsehen als widersprüchlichen Partner akzeptieren gelernt, sie fühlen sich davon nicht mehr einfach nur bedroht», sagt Kasics.

So war es die ARD, die als Erste Interesse an seinem Dokumentarfilmprojekt über den «Visible Man» bekundet hatte. Mit dem Vertrag des deutschen Fernsehens in der Tasche fand der Zürcher weitere Finanzierungspartner, darunter das Bundesamt für Kultur, Stadt und Kanton Zürich sowie die SRG. Trotzdem ist «Blue End» ein Kinofilm geblieben, fürs Fernsehen wurde eine kürzere Fassung geschnitten. «Der Film ist fürs Kino gemacht», erklärt der Regisseur und Produzent, «weil er weder kommentiert noch didaktisch er-

zählt, sondern von Bildern und Menschen getragen wird.» Kasics kombinierte die unterschiedlichen Perspektiven des Falls, ohne selber explizit Stellung zu beziehen. Neben Familienangehörigen und der Ex-Frau Jernigans lässt er u. a. den Staatsanwalt, zwei Wissenschaftler sowie einen Berufungsanwalt zu Wort kommen und montiert ihre Statements zu einer Geschichte, die für sich selber spricht. Eine Technik, die mit amerikanischen Protagonisten besonders gut funktioniert: «Die Amerikaner stehen zu ihrer Meinung», sagt Kasics, «sie sind stolz, ihre Position im Film vertreten zu können.» Dass sie sich dabei oft selber blossstellen, hat seine ebenso erfrischenden wie erschreckenden Seiten.

Tatsächlich trifft «Blue End» gerade durch die Authentizität der Menschen, die über Joseph Paul Jernigan und sein Schicksal sprechen. Im Zentrum steht der Bruder Bobby, ohne dessen Bereitschaft, vor der Kamera zu reden, der Film nicht zustande gekommen wäre. Nur schon ihn zu finden, glich der sprichwörtlichen Suche im Heuhaufen. Kasics schildert, wie er im Internet und über spezialisierte Agenten ganze Listen von Leuten gleichen Namens zusammengestellt und nächtelang telefoniert hat. «Bis ich eines Tages auf die Frage «Did you have a brother named Paul?» von einem wortkargen Mann am anderen Ende der Leitung zu hören kriegte: «You know the answer better than I.» Da wusste ich, dass ich ihn gefunden hatte.»

Stigma für die ganze Familie

Der Mechaniker Bobby Jernigan, aus Erfahrung mit sensationslüsternen Medien misstrauisch geworden, wollte das Thema Paul unter keinen Umständen mehr aufbringen. Das Schicksal seines Bruders hat die ganze Familie stigmatisiert und Bobby, der als Einziger an der Hinrichtung teilgenommen hatte, von der Verwandtschaft entfremdet. «Die Familie ist traumatisiert», sagt Kasics, «sie weiss einfach nicht, wie sie mit der



Hat hartnäckig nach Zeugen gesucht: Kaspar Kasics. (Bild Beutler)

Situation umgehen soll.» So brauchte er zwei Jahre Überzeugungsarbeit, bis Bobby sich bereit erklärte, «vielleicht» mitzumachen. «Ich musste ihm beweisen, dass ich es ernst meine und sein Vertrauen nicht missbrauche.» Eine Woche vor Drehbeginn ist der Regisseur alleine nach Amerika gereist, jeden Tag bei Jernigan vorgefahren und hat mit ihm geredet.

Mit Erfolg, denn es ist ein Film aus widersprüchlichen Positionen entstanden, der dem «Visible Man» ein Gesicht und wenigstens einen kleinen Rest von Würde zurückgibt. Er zeigt, dass der Täter auch ein Opfer sozialer Ungerechtigkeit, ein Opfer der Justiz und der Wissenschaft war. Entsprechend hat der Film die höchste Anerkennung erhalten, die das Genre kennt: Er wurde in die offizielle Selektion der Internationalen Filmfestspiele Berlin aufgenommen. Eine Auszeichnung, die Kasics für seinen letzten Dokumentarfilm, «Closed Country», schon einmal erhalten hat. Dass dies der Grund sei, weshalb er nun etwas ganz Neues beginnt und einen Liebesfilm dreht, streitet er nicht ab.

Urs Steiner

Zürich, Kino Movie, «Blue End», täglich um 19 Uhr.